

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 52 (1911)

Rubrik: Der Pharisär und der Zöllner : oder der Sieg der Demut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

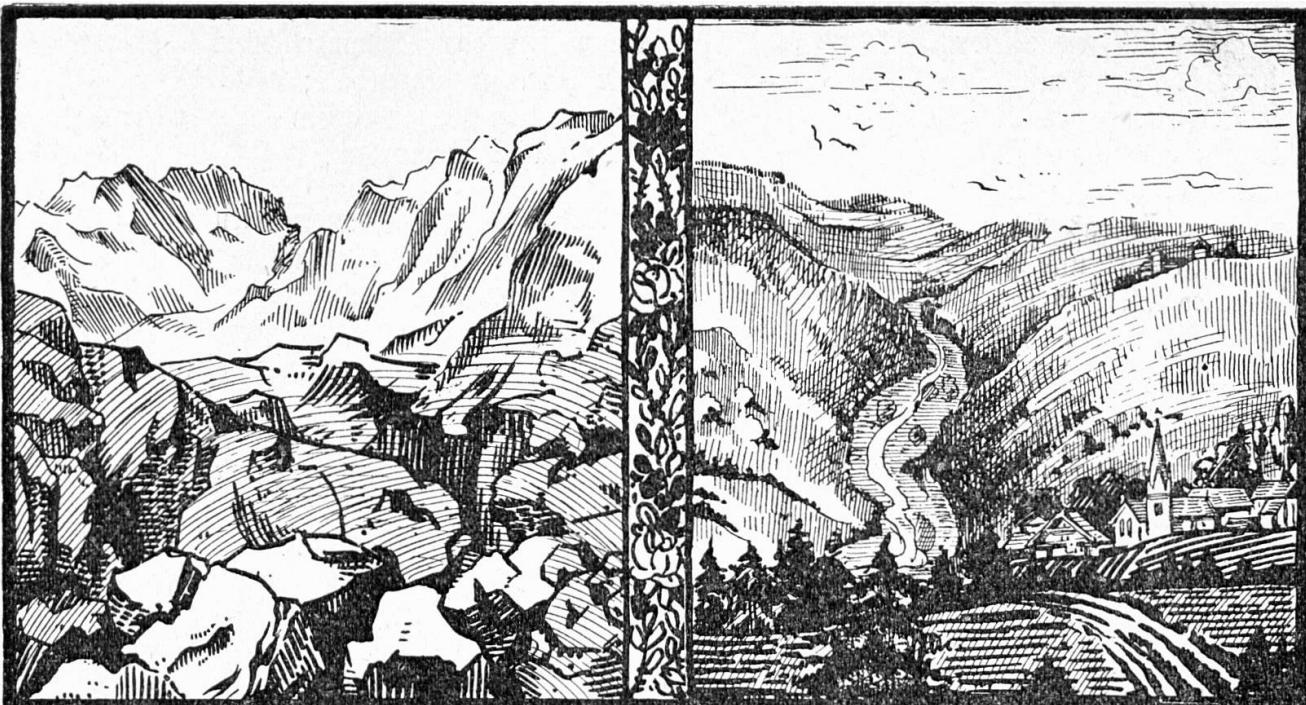
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



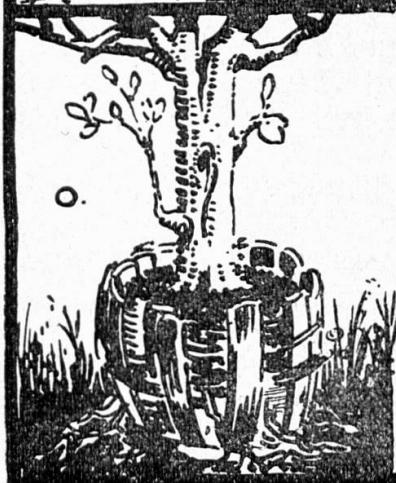
Der
Pharisäer und der Zöllner
oder
Der Sieg der Demut.

Von J. K.



I.

Hoch reckt sich auf zum Himmel
Der Berge Felsenhaupt,
Hoch über alle Täler
Mit Bäumen grünbelaubt;
Bis zu den Sternen streben
Sie fühl'n und keck empor
und blicken stolz hernieder
Auf Wald und Blumenflor.



Sie geben sich wie Riesen
Mit ihrer breiten Brust,
Mit ihren Felsen spitzen
Und wilden Gletscherwust.
Mit den Cycloopenmauern
Durchbrechen sie das Blau,
Ihr Herz ist hart und steinern,
Die Mienen kalt und rauh.

Und kalt und rauh ist alles:
Kein Kräutlein, kein Getier,
Doch Eis und Schnee und Wüste,
Die trifft man immer hier.
Wo willst du lieber weilen — —?
Im still verborgnen Tal,
Das dankbar und bescheiden
Genießt der Sonne Strahl.

Und jene stolzen Höhen,
Die eisig stehen da,
Die trozig sich erhoben
Und frech wie Attila.
Es sind die gottverhassten
Von Gott verfluchten Höh'n
Des Hochmuts, wo die rauhen
Und kalten Winde weh'n.

Doch das sind traute Täler,
Wo still die Demut wohnt
In Gotteskindern friedlich,
Vom Christusgeist besonnt.
Heil euch, ihr Demutseelen!
Euch segnete der Herr,
„Denn wer sich selbst erniedrigt,
Ja, den erhöhet Er.“

So sprechend ging der Heiland
Im Judentum umher,
Zu heilen all die Seelen.
Von ihren Wunden schwer.
Da traf er stolze Menschen
Mit Gier nach Menschenehr,
Hochmütige, selbstgerechte,
Sich dünkelnd hoch und hehr.

Und Jesus der gekommen
Zu suchen, was verirrt,
Er sucht auch sie zu retten,
Der ewig gute Hirt;

Sucht aus den Schwindelhöhen
Sie heim zu führen all;
Von stolzen Bergesgipfeln
Ins traute Demutstal.

Und bald mit Donnerworten
Schreckt' er die Stolzen ab,
Zeigt' ihnen ihre Seele
Als übertünchtes Grab:
Doch jetzt in Gleichnisreden
Tut auf er seinen Mund,
Gibt seiner Seele Sehnen
In milden Lehren fund. —

II.

Es glänzt der Sionstempel
Vom jungen Licht bestrahlt,
Der Rauch des Morgenopfers
Hoch in die Lüfte wallt.
Es laden Riesentoren
Dem Gott nah zu sein —
Zwei Menschen nahen schweigend
Und treten schweigend ein.

Der eine — Pharisäer —
Stellt sich zu vorderst hin
Zunächst dem Heiligtume,
Da ist der Platz für ihn!
Schau ihm in seine Züge,
Dies Prozessaugenpaar!
Vor ihm soll Gott sich beugen:
So scheint es hier fürwahr!

So prägt sich die Gejinnung
In Leibeshaltung aus,
Denn er, der Leib des Menschen,
Ist ja der Seele Haus,
Die auf den Leib zurücke
Wirkt ihr verborgenes Licht,
Der Abglanz inuern Wertes
Liegt uns im Angesicht.

So stellt den Pharisäer
Der Heiland vor uns hin
Anmaßend in der Haltung
Mit kalt vornehmer Miene'
Auf ewig treu gezeichnet
Mit unfehlbarem Stift
Vom Meister Jesus Christus
In seiner heil'gen Schrift.

III.

Der Name Pharisäer
Wird heute viel genannt,
Doch oft von bösen Zungen
Gar lieblos angewandt.

„Seht da den Pharisäer
Mit seinem Rosenkranz,
Den „frommen“ Kirchenspringer
Im Heil’genscheines Glanz.

So rufen freie „Denker“,
Sündsatte ohne Neu’,
Vom Bösen angefettet
Sind sie vom Denken frei,
Sind ohne Durst und Hunger
Nach Heilsgerechtigkeit,
Sie sind ja „Uebermenschen“ —
Sie gehen mit der Zeit.

Für ihre kleinen Fehler,
Da hat es keine Not,
Im Kämmerlein, im „stillen“,
Da reden sie mit Gott.
Was niemand sah, noch hörte
Ist ihre Religion,
Was schlichte Seelen tröstet
Begießen sie mit Hohn.

Schau doch den Pharisäer,
Den demutlosen an,
Und sag dann, du Moderner:
„Ich bin ein anderer Mann!“
Schau besser hin, du Frevler
Am heiligsten Gesetz,
Du wirst dich selbst drin finden,
Dich selbst mit deiner Heß.

Hör was der Pharisäer
Im Tempel eities spricht,
Es passt das Wort zur Miene,
Die Sprache zum Gesicht.
Du törg’ger Pharisäer!
Soll ein Gebet das sein . . ?
Es ist nur leeres Brählen
Mit deinem Tugendschein.

„Ich danke dir, o Jahwe,“
So spricht er liebeleer,
„Dass nicht ich wie die andern
In Sünden lebe schwer.“

O Pharisäerseele!
Du rechnest hier zu kalt,
Du machst für deine „Tugend“
Hienieden dich bezahlt.

„Nicht bin ich wie die Räuber.“
So fährt der Prahler fort,
„Nicht wie die Ehebrecher,
Nicht wie der Zöllner dort!“
O frömmster Pharisäer,
O großer Tugendbold!
Wie fühlt sich Gott geehret,
Wenn du Ihn grüßest hold!

Ja du, der Unterdrücker,
Der Armen saugt das Blut,
Der heimlich sich bereichert
Mit fremdem Geld und Gut,
Was hast du vor dem Räuber
Und Plünderer voraus,
Was vor dem Hungerleider,
Der einbricht in ein Haus? —

Den nenn ich Pharisäer,
Der Heiligstes verhöhnt,
Den Christenglauben schmälert
Und fremde Götzen krönt;
Ihn scheu ich mehr als einen,
Der Häuser steckt in Brand:
Er streuet Drachensamen
Auf wohlbestelltes Land!

Dem Räuber hoch am Kreuze
Ward Gnade noch zuteil,
Zachäus auch, der Zöllner,
Bei Jesus fand er Heil;
David, der Ehebrecher,
Ward frei von seiner Schuld,
Pries jubelnd Gottes Güte,
Psallierend seiner Huld.

Doch er, der Pharisäer,
Ging unbegnadigt fort,
Mit neuer Schuld beladen:
So sagt es Gottes Wort.
Sein Eigenruhm vergiftet,
Was Edles er getan. —
Jetzt bist du, Pharisäer,
Fürwahr ein armer Mann!

Drum, Brüder, auf die Augen!
Blickt tief ins Herz hinein,
Laszt alle Täuschung fahren
Und allen Tugendschein!
Was nützet dir das Fasten,
Der Zehnte vom Gewinn,
Hast du nicht gleich dem Zöllner
Den demutsvollen Sinn . . .?

IV.

Der Zöllner geht zum Tempel
Von Sündenschuld beschwert;
Er ist in Leid und Reue
Tief in sich selbst gefehrt.
Von ferne bleibt er stehen
Mit seinem Seelenschmerz
Und wagt nicht zu erheben
Sein Auge himmelwärts.

Die Brust schlägt er voll Kummer,
Sein Herz klagt er an,
Die Werkstatt seiner Sünden,
In dunkler Triebe Bann
Zu Fleischeslust und Hoffart
Zur Gier nach Geld und Gut:
Dem wer dies Feuer nähret,
Verbrennt in sünd'ger Glut.

Da ringt aus seinem Herzen
Emper sich das Gebet,
Das schönste, gnadenschwerste,
Das je zu Gott gefleht:
„Herr, sei mir Sünder gnädig!“
O Wort voll Gottesgeist!
O Wort voll Gottesminne,
Der Christen Mund dich preist!

Das Bild des Neueschmerzes,
Von Christus selbst gemalt,
Steht da vor deinem Auge
In lieblicher Gestalt:
Der Blick gesenkt voll Demut,
Die Haltung tief geneigt,
Im Herzen angstvoll pochend,
Das Seufzen nimmer schweigt.

Ja, tief beugt sich der Zöllner
Vor Gott im Tempel da,
Mag immerhin der Heuchler,
Dem Heiligsten so nah,

Stolz auf ihn niederblicken,
Verachten ihn mit Hohn:
Es wird nur um so reicher
Für ihn der Demut Lohn.

O, seht den Himmel offen!
Das ganze Engelheer
Schaut nieder auf den Zöllner;
Gott selbst, des Himmels Herr,
Blickt freudig auf den Sünder
Im Tempelwinkel hin,
Und seine Huld und Gnade
Taut nieder über ihn.

Je tiefer er sich beugt
In seiner Sündennot,
So reicher wird die Milde
Bei ihm, dem guten Gott,
Und desto tiefer reicht
Des Ew'gen Gnadenhand
Aus Himmelshöh' hernieder,
Hinab ins Sünderland.

„Gott sei mir Sünder gnädig!“
Dies demutsvolle Wort,
Es tilgt im Buche Gottes
Die Schuld des Sünders fort.
Sein Flehen schwach und schüchtern
Auf durch die Wolken dringt
Und Freude, Himmelsfreude,
Es allen Engeln bringt.

Dem starken und allmächt'gen,
Dem allgerechten Gott
Ist aller Stolz und Hochmut
Der Menschen nur ein Spott:
Wer selber sich erhöhet —
Ein tiefer Fall sein Teil —
Dem, der sich selbst erniedrigt,
Erhöhung wird und Heil.“

Sieh! Drohend hochgehoben
Des Allgewalt'gen Hand,
Die freche Menschenhoffart
Zu schmettern in den Sand!
Der stille Demut harret
Ein sanfter Gnadenzug,
Der leis nach oben führet,
Bewahrt vor Menschentrug.

V.

Einst hoch vom Himmel droben,
Da stürzt vom Hochmuttertron
Der Luzifer zur Hölle,
Er, aller Demut Höhn,
Durch Michael, den Kämpfen:
"Wer ist wie Gott!" — Der Ruf
Erscholl zum Lobe dessen,
Der Höhn' und Tiesen schuf.

Und Christus stieg vom Himmel
Als armes Kind und klein,
Kehrt in die niedre Hütte
Des Zimmermannes ein;
Und er, der Weltenmeister,
Der alle Welten baut,
Er zimmert als Geselle
In Josefs Werkstatt traut.

Sein Wandern hier auf Erden
War fern von Stolz und Pracht,
Sein Haupt, es konnt nicht ruhen
Auf weichem Pfuhl zur Nacht;
Er starb am Kreuz mit Räubern,
Stieg von dem Kreuz ins Grab;
Und aus dem Grab, dem fremden,
Noch tief zur Höll hinab.

Und ist dann auferstanden
In hehrer Herrlichkeit
Und Preis und Halleluja
Dringt in die Lande weit,
Und hoch auf den Altären,
Steht seine Siegesfahn'
Und Osterglocken künden
Des Herrn Triumph uns an.

Das Tiefste, was wir wissen —
Ein Gott in tiefster Not —
Das Höchste, was wir kennen —
Sein Sieg aus Grab und Tod,
Preis Dir, Du Gott der Kleinen,
Der Demut reichster Lohn!
Preis Dir zur Rechten Gottes,
Hoch auf dem höchsten Thron! —

König und Bauer.

Ein Märchen von J. G.

Im heißen Atem der frühen Nachmittagssonne lag das königliche Schloß. Ein schwüler Tag!

Da öffnete sich eine Seitenpforte und heraus traten in der feierlichen Etiquette des Rococo Hoffränen und Lakaien. Sie trugen den Zopf und den weitschössigen Rock mit dem Degenbandelier über dem enganliegenden Brustteil desselben. Keiner sprach ein Wort. Nur knisterten leise die Schritte auf dem mit feinen Sande bestreuten Wegen des Parkes.

Der König war dabei.

Der König hatte wieder einmal seine Laune. Er wollte ausruhen unter dem Schatten der

blühenden Linden, die ein großes Bassin mit anmutig plätscherndem Springquell umstanden. Nicht weit davon lauschige Gebüsche, kein unberufenes Auge konnte hier eindringen. Darum liebte der König diesen Platz.

Ein Wink — und die Höflingschar zog sich zurück, im nahen Wäldechen sollten sie warten, bis seine Majestät geruhten, das liebliche Schattenbosquet zu verlassen. „Spätestens um fünf Uhr!“ lautete seine Weisung.

Ein tiefes besorgtes Sinnen kam über den König. Er wußte, daß Klagen umgingen im Volke über den Druck der Steuerbeamten und